

Frankens Werden und Wesen (II)

Ein geschichtlicher Überblick

Von Professor Dr. Helmut Weigel-Erlangen

Zur Vorgeschichte

Aus der sog. Vorgeschichte oder Urgeschichte Frankens, die hier weder behandelt werden soll noch kann, seien nur einige für die Darstellung der geschichtlichen Zeiten wichtige Tatsachen herausgehoben.

Seit der jüngeren Steinzeit (3. Jahrtausend v. Chr.) war Franken Bauernland. Das Bauernvolk, neben denen die wandernden Händler und die metallverarbeitenden Schmiede als ältestes Gewerbe zahlenmäßig nicht in Betracht kamen, wurde politisch von einer durch Besitz an Land und Vieh einflußreichen Oberschicht, von adeligen Herren geführt; eng verwandt sind ja die beiden althochdeutschen Wörter „*adal*“ = edles Geschlecht und „*uodil*“ = Erbsitz, Heimat. Das engräumige Gaufürstentum war die politische Organisationsform dieser bäuerlichen Völkerschaften; nur zur Erreichung bestimmter Zwecke schlossen sie sich vorübergehend zu Bünden zusammen. Mittelpunkt der Völkerschaft war der fürstliche Herrenhof, wohl meist am Fuß der Gau- oder Völkerschaftsburg gelegen. Dienten deren holzversteifte Trockenmauern ursprünglich nur in unruhigen Zeiten als Schutz für Mensch, Vieh und Habe, so bildeten sich doch diese Fliehburgen mit der steigenden Entfaltung von Handwerk und Gewerbe zu dauernden Siedlungen stadtähnlicher Art aus. Nur einige aus der Zahl der noch längst nicht systematisch erforschten „Ringwälle“ — die hochragenden Steinmauern sind ja zu breiten Steinwällen auseinandergerutscht — seien genannt: die Milseburg bei Fulda; die Steinsburg auf dem kleinen Gleichberg bei Römhild, die Alteburg bei Trappstadt, die Alte Schanze auf dem Judenberg bei Kleinbardorf, diese drei im Grabfeld; die Salzburg bei Neustadt a. d. Saale; die Mettermich bei Brücknau; der Greinberg bei Miltenberg und der Wannenberg bei dem benachbarten (und nach ihm benannten) Bürgstadt; Würzburgs Marienberg, der Schwanberg im Raum von Kitzingen-Iphofen; die Schwedenschanze bei Hofheim; der Gleichberg von Coburg; der Staffelberg und wohl auch die Höhe von Banz, die Altenburg von Bamberg, das „Walberla“ (die Ehrenbürg) an der Wiesent; die Houburg bei Hersbruck; die Wülzburg bei Weissenburg, die „Gelbe Bürg“ am Hahnenkamm, der Ostteil des Hesselbergs; der Burgberg bei Crailsheim; die „Stöckenburg“ und die Comburg (?) bei Schwäbisch-Hall; die „Engelsburg“ bei Rothenburg und der Ringwall von Finsterlohr an der oberen Tauber. Doch die Namen dieser Höhenfesten sind bis auf wenige Verklungen; und diese wenigen können wir örtlich nicht mehr mit Sicherheit festlegen. Für die Völkergruppen stehen uns erst aus dem letzten vorchristlichen Jahrtausend zwei zusammenfassende Namen zur Verfügung: Illyrer, die Träger der Hallstatt-Kultur (300 — 500), und Kelten, die Schöpfer der La-Tène-Zivilisation (ab etwa 500 v. Chr.). Von diesen beiden Völkergruppen stammen die Namen unserer Flüsse: Main, Saale und Sinn, Mudau und Erf, Tauber, Wörnitz und Altmühl, Rezat, Rednitz und Pegnitz, auch Zenn und wohl

Wiesent. Das veränderlichste Element der Natur hat sich in seinen Namen als am beständigen erwiesen, Urkraft menschlichen Daseins schlechthin. Sonst aber ist aus diesen fernen Vorzeiten nichts lebendig geblieben.

Germanische Frühzeit

1. Durchgangsland

(100 v. Chr. bis 400 n. Chr.)

Denn im letzten vorchristlichen Jahrhundert vollzog sich in Frankens Geschichte eine bis heute reichende Wende: das illyrisch-keltische Bauernland wurde von Germanen besetzt. Wie dieser Vorgang im einzelnen verlief, ist mangels genügender Funde noch nicht geklärt. Sicher hängt das Eindringen der Germanen mit den Zügen der Kimbern und Teutonen durch Böhmen, die Ostalpenländer und Süddeutschland (113—101) — ein Splitter der Teutonen ist nach der Inschrift der bei Miltenberg gefundenen „Toutonen“-Grenzsäule römischer Zeit wohl im Bauland (zwischen Odenwald und Tauber) sitzen geblieben — und mit dem Vorstoß swebischer Heerhaufen unter Ariovist nach Ostfrankreich (74—58) zusammen. Unter diesem doppelten germanischen Druck sind die keltischen Völkerschaften der Bojer und Helvetier nach Osten und Süden abgewandert; kleine Gruppen mögen zwischen Main und Jagst zurückgeblieben sein. Aufs große gesehen, bildete der württembergisch-bayerische Keuperwald vom Neckar bis zum Bogen der Frankenalb um Greding den Grenzaum zwischen Germanen und Kelten; das trug der germanischen Völkerschaft am mittleren Main den Namen der Markomannen, der „Grenzleute“, ein. Doch ihr Bleiben währte nicht lange. Der Druck des Römerreichs vom Main und von der Donau her veranlaßte sie zu Ende des letzten vorchristlichen Jahrhunderts, nach der Gebirgsfestung Böhmen auszuweichen.

Hermunduren rückten vielleicht im Einvernehmen mit Rom in die leeren Mainlande ein. Einzelheiten vermögen wir nicht mehr (oder bei dem Stand der Forschung noch nicht) zu erkennen. Mancherlei Unruhe unter den Germanen am Untermain und an der mittleren (österreichischen) Donau bewog die römischen Kaiser in dem Halbjahrhundert von 90 bis 140 n. Chr., die Reichsgrenze in Form des „Limes“ rückweise nach Osten und Norden vorzuschieben. So wurde der untere Main vom Kastell Stockstadt gegenüber der germanischen Aschaffenburg über die Kastelle Niedernberg, Obernburg, Wörth und Trennfurt bis zum Kastell Miltenberg-West eine „nasse Grenze“ im Zug des „Obergermanischen“ Limes, so benannt nach der römischen Provinz Germania superior (Ober-Germanien). Vom Kastell Miltenberg-Ost setzte er sich als „Pfahlgraben“ schnurgerade durch den Westteil des Baulandes und den württembergischen Keuperwald bis Lorch an der Rems, dem Grenzpunkt gegen die Provinz Raetia (Rätien) fort. Von da umgriff der „Rätische“ Limes, nach 213 zur „Teufelsmauer“ ausgebaut, noch Mittelfranken südlich des für Siedlungen wenig günstigen Keuperwaldes vom Kastell Ruffenhofen über das Altmühlkastell von Gunzenhausen und die Kastelle von Weissenburg (für ein Reiterregiment) und Ellingen, die beide den Südausgang der

Rednitzfurche zu sichern hatten, bis hin zu dem Altmühlkastell Böhming, um endlich bei Eining auf die Donau als nasse Grenze zu stoßen. Rückwärts von Böhming wurde die wichtige Straße aus dem Raum von Ingolstadt nach Weissenburg durch das Kastell bei Pfünz gedeckt, dem einzigen Ort Frankens, der sich einen vorgermanischen Namen „ad pontem“ zur (Altmühl-) Brücke bewahrt hat. Die weltgeschichtliche Bedeutung des Limes: er staute 150 Jahre lang die germanische Flut auf. Unterdeß bildete sich am mittleren Main aus Hermunduren und swebischen Völkerschaften, die aus der späteren Mark Brandenburg einwanderten, der locker gefügte Bund der Alamannen, deren Name wohl als „vereinte Männer“, kaum als „Männer des Heiligtums“ zu deuten ist. Ihre archäologischen Spuren sind, wie auch die der Markomannen und Hermunduren, dürfzig und unscheinbar, röhren meist von Brandgräbern her, die allzu leicht übersehen werden. So kennen wir nur einige Siedlungsplätze, z. B. Baldersheim an der Gollach (unterhalb v. Aub), dann kleinere zwischen Gollach und Main, bei Groß-Langheim und auf dem Schwanberg, bei Sommerhausen am Maindreieck, im Raum von Würzburg-Heidingsfeld, Elsenfeld am Untermain, endlich beim Staffelberg. Als Gauburgen d. h. als politische Mittelpunkte dürfen wir außer den bereits genannten Staffelberg, Schwanberg und Marienberg von Würzburg (Üburziburg) noch den Stiftsberg von Aschaffenburg (Ascapha) und die Höhe der Salzburg (Soliburg) ansehen.

In der Hauptmasse war Franken ums Jahr 200 freies Germanenland, Bauerland unter adeligen Geschlechtern, aufgespalten in eine Vielzahl kleiner Gaufürstentümer. Nur an den Rändern standen in den Limeskastellen römische Cohorten und Alen (Regimenter zu Fuß und zu Pferd), „numeri“ und „exploratores“, unberittene und berittene Grenzpolizei.

Doch die Herrschaft Roms näherte sich dem Ende. Der Markomannenkrieg (166—180) hat Franken anscheinend noch nicht berührt. Aber 213 sah sich Kaiser Caracalla zu einem Zug gegen die Alamannen genötigt, die vom Mittelmain bis nach Cannstadt am Neckar, einem wichtigen Knotenpunkt römischer Straßen vorgestoßen waren. Zwanzig Jahre später 233 benützten sie den Krieg Roms gegen die Parther, um den Limes zu durchbrechen. Er wurde notdürftig wiederhergestellt. Doch während der Wirren in Italien und Gallien unter den sog. Soldatenkaisern 250—260 überrannten die Alamannen endgültig den Limes und nahmen das keltische Siedlungsland bis zum Schwarzwald, sowie zwischen Limes und Donau in Besitz.

Sie ließen ein, wenn nicht menschenleeres, so doch menschenarmes Franken hinter sich. In dieses rückten von Ostmitteldeutschland her Burgunden, ein ostgermanischer Stamm ein. Funde vom Turmberg bei Kasendorf und Grabfunde des 4. Jhs. am Mittelmain bezeichnen ihren Weg über die nördliche Frankenalb und durch den nördlichen Steigerwald. Die Gräber von Thüngersheim am westlichen Schenkel des Maindreiecks und von Werbach an der unteren Tauber dürfen als Siedlungszeugnisse gewertet werden. Der Depotfund von Eßleben an der Wern-Main-Enge ums Jahr 300 ist nach seinem

Ursprung — Thüringen oder Rheinfranken — noch nicht geklärt. Die Hauptmasse des Volkes wird zwischen Steigerwald und Limes gesessen sein; der römische Limes war nun die Grenze zwischen den Siedlungsräumen der einander feindlich gesinnten Burgunden und Alamannen. So führt man den Gaunamen der „Wingarteiba“ bzw. „Wingardeiba“ auf die Burgunden zurück; neuere Forschung deutet ihn nicht mehr als Weingartenaue = Weinergartenland, sondern als Gebiet der burgundischen Fürstin Winegardis aus dem Königsgeschlecht der Gibichungen. Auch das Hammelburger Waffengrab des 4. Jhs. könnte burgundisch sein; ebenso die Funde im Wiesentbereich am Walberla und bei Langensendelbach. Doch auch die Burgunder verwurzelten nicht im fränkischen Boden. Kurz vor 400 bezogen sie am Rhein um Worms und Mainz im Dienste Roms die Grenzwehr gegen die Alamannen.

Nur wenig später im Jahre 405 streiften Wandalen auf ihrem Zug von Ungarn zum Mittelrhein das südwestliche Franken am Hahnenkamm und Hesselberg, sowie im Raum von Crailsheim.

Franken war so ein halbes Jahrtausend lang Durchgangsland germanischer Stämme.

2. Landnahme der Thüringer und Alamannen

5. Jahrhundert

Seit diesen Ereignissen um die Wende des 4. Jahrhunderts — Abzug der Burgunden und Durchzug der Wandalen — stand Franken aufs neue germanischen Stämmen offen. So schoben sich aus dem Raum nördlich des Thüringerwaldes in die Lande am mittleren und oberen Main Scharen von Thüringern. Das war der Name eines neuen Stammes, zu dem sich die seit Jahrhunderten bodenständige hermudurische Bevölkerung mit den von der Unter-Elbe einwandernden Angeln und Warnen zusammengeschlossen hatte. Vom mittleren Neckar her drängten sich Alamannen in die Lande an den Mittelläufen von Wörnitz und Altmühl bis an und über die Schwäbische Rezat hinaus; dann stießen sie auch ins Bauland und an die Tauber vor. Allem Anschein nach ging die thüringische Landnahme der alamannischen zeitlich voraus.

Diese Völkerbewegungen können wir nur aus den Ortsnamen (ON) erschließen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der heutige Ortsnamenbestand und das heutige Ortsnamenbild bis in das 13. Jahrhundert hinein durch geschichtliche Vorgänge, machpolitische Auseinandersetzungen und wirtschaftliche Maßnahmen gestaltet worden sind. Im Lauf der Zeit erleiden also ältere ON-Bestände Verluste, streckenweise oft recht beträchtliche, zu gunsten jüngerer ON-Formen. Den Thüringern dürfen wir nun drei Gruppen von ON zuschreiben. Die ON auf -ingen und -ungen, die teils mit Sachbezeichnungen (Tiernamen, Gelände-Ausdrücken), teils mit Personennamen gebildet sind, soweit sie in Unterfranken nördlich des Mains, an der unteren Rednitz und auf der Frankenalb nördlich der Pegnitz vorkommen, sind vielleicht dem hermudurischen Bevölkerungsteil zuzuweisen. Die wenigen nur im Grabfeld

und im Gebiet des mittleren Mains auftretenden ON auf „leben“, germanisch „laiba“ = Grundbesitz, zeugen von Angeln und Warnen. Endlich darf man als dritte und wohl jüngste Gruppe die ON von der Formel PN+stadt anfügen, die den -städt-ON Thüringens entsprechen. Den Alamannen teilt man die mit PN geformten ON auf -ingen im südlichen Mittelfranken, sowie die zwischen Neckar und Main zu; nicht selten erscheinen sie hier auch in der durch das jüngere fränkische Bildungswort „heim“ erweiterten, also in einer „verfrankten“ Form, auf -ingheim.

Gestützt wird diese aus den ON gewonnene Auffassung durch einige wenige Funde: thüringische Gräber bei Hammelburg (vermutlich, etwa 450—480 und um 500) und bei Staffelstein (gesichert), durch ein alamannisches Frauengrab vom Spielberg und einen wohl auch alamannischen Einzelfund von der Gelben Bürg, beide also am Hahnenkamm.

So ergibt sich als mutmaßlicher Geschichtsverlauf des 5. Jhs.: Die Thüringer erreichten mit der ersten (-ingen/-ungen-) Welle den mittleren Main und die Wiesent, stießen mit der viel schwächeren zweiten (-leben-) Welle bis ins Maindreieck vor und gelangten mit der dritten (-stadt-) Welle von hier aus bis über die mittlere Tauber bei Mergentheim und vermutlich bis an den Steilanstieg der Frankenhöhe und ins Aischtal, von der Wiesent aus und der Rednitz entlang in den Raum von Weissenburg und bis zur Donau bei Ingolstadt (ein zweites Ingolstadt südl. von Würzburg und ein drittes nordwestl. von Windsheim im Ehegau). Doch wurden die Siedlungen um Weissenburg und an der Tauber von den Alamannen überrannt. Wie weit diese auf der Alb und im Main-Gauland vorstießen, lässt sich nicht mehr erkennen; vielleicht trägt Kitzingen einen alamannischen Namen.

Jedenfalls war kurz vor dem Jahre 500 die Frage völlig offen, ob das spätere Franken Siedlungsland der Thüringer oder Alamannen oder beider nebeneinander werden, ob es von Kleinfürsten des einen oder des anderen Stammes oder beider Stämme beherrscht werden sollte.

Eingliederung in das Frankenreich der Merowinger.

6. und 7. Jahrhundert

Auf diese Frage hat das 6. Jahrhundert eine überraschende, endgültige, bis heute nachwirkende Antwort gegeben: die thüringischen und alamannischen Gaufürstentümer vom Neckar bis über die Alb hinweg, vom Thüringerwald bis fast an die Donau wurden dem Großreich der Frankenkönige eingefügt und erhielten vom Frankenreich ihren zusammenfassenden, bleibenden Namen: Ost-Franken.

Drei Ereignisse haben diese Entwicklung heraufgeföhrt: der Sieg des Frankenkönigs Chlodwig aus dem Hause der Merowinger über die Alamannen ums Jahr 497 vermutlich irgendwo am Oberrhein und als Folge die Abtretung des alamannischen Siedlungsgebietes beiderseits des Rheins, sowie östlich des Neckars und nördlich des Keuperwaldes; die Zertrümmerung des Thüringerreiches durch Chlodwigs Söhne Theuderich und Chlothar I. in den Jahren 532

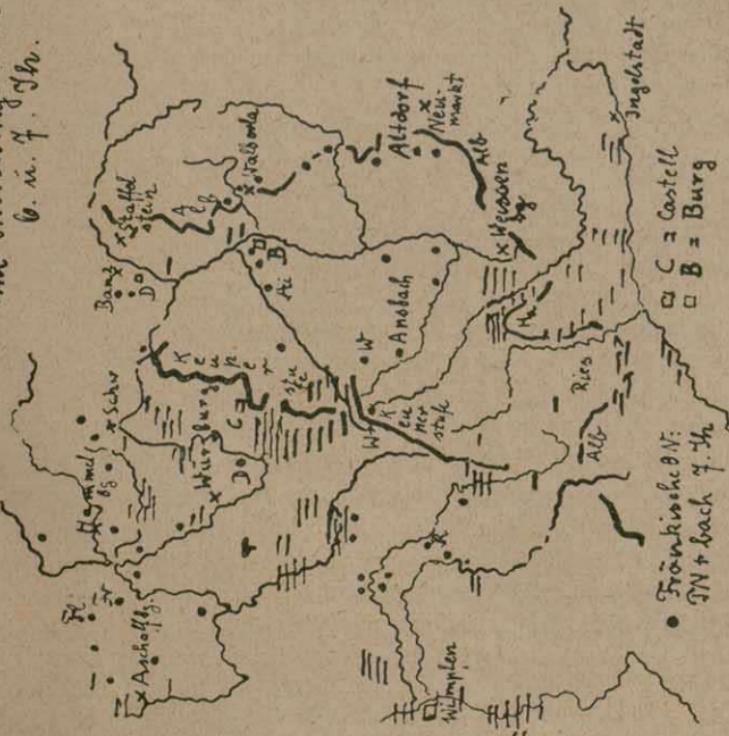
bis 534 und damit verbunden die Angliederung der Mainlande an das Frankenreich; die Überlassung auch des südlichen seit 500 unter ostgotischer Schutzherrschaft stehenden Alamanniens und damit auch der Lande an Wörnitz, Altmühl und Schwäbischer Rezat an Chlodwigs Enkel Theudebert im Jahre 536. Die thüringischen und alamannischen Adelssippen sahen sich dem übermächtigen Frankenreich gegenüber. Sie ordneten sich mitsamt ihren Bauern dem neuen Staat ein; sie blieben im Land.

Auch Franken kamen. Aber nicht wie die Thüringer und Alamannen als landsuchender Bauernstamm unter adeligen Geschlechtern, sondern im Auftrag und im Interesse ihres Staates, des Reiches der Merowingerkönige. Denn Hand in Hand mit den drei eben erwähnten Ereignissen ging die militärische Besetzung der bereits besiedelten Landesteile durch fränkische Scharen unter königlichen Führern. Diese Okkupation, zeitlich nicht scharf zu umgrenzen, wird unter den Königen Theudebert (535—548), Theudebald (548—558) und Chlothar I. (558—561) im Raum zwischen Neckar und Steigerwald-Frankenhöhe ihren Höhepunkt erreicht haben. Von ihr meldet uns keine Chronik; wir erfassen diesen Vorgang, diese „Verfrankung“ des thüringisch-alamannischen Siedlungsraumes, wenn wir von wenigen Funden des 6. Jahrhunderts absehen, wiederum lediglich aus den Ortsnamen. Es sind die Namen von der Formel „Personennamen (PN) + heim“, die wir in ihrer Hauptmasse als Zeugnisse dieser hochmerowingischen Besetzung auffassen dürfen, Höfe fränkischer Wehrbauern um den Herrenhof, das „Heim“ ihres Anführers. Sie beschränken sich mit wenigen Ausnahmen auf den Raum zwischen der Neckarstrecke Bietigheim-Wimpfen und der Keuperstufe (Frankenhöhe und Steigerwald); nach Norden scheinen sie die Wern nicht überschritten zu haben. Dazu treten dann noch die -heim-Orte zwischen Hesselberg und Weissenburg südwärts bis zur Donau. All diese fränkischen Siedlungen sind nicht willkürlich über das Land zerstreut, sondern geballt an Punkten und auf Streifen, die für die Grenzsicherung oder den Zusammenhalt der Reichsteile von Bedeutung waren. Sie finden sich deshalb an den westlichen Eingängen in und durch den Spessart; dann an den Neckarübergängen nördlich von Wimpfen und südlich von Heilbronn sowie halbwegs zwischen Neckar und Tauber; im Bereich der Tauber, wo die Straßen von Speier, Worms und Mainz in Richtung auf Würzburg zusammentreffen, und im alamannischen Siedlungsraum von Mergentheim-Igersheim; dann von Würzburg ausstrahlend, an den Übergängen über den Ost-Schenkel des Main-Dreiecks und den zugehörigen Durchgangslinien durch den Steigerwald und zwar: im Südosten an der Aisch-Lücke zwischen Frankenhöhe und Hohenlandsberg um Windsheim, an der Bibart-Pforte um Willanzheim und Hellmitzheim, am Fußpunkt der nördlichen West-Ost-Straße um Herlheim-Alitzheim; am Fuß der Alb wird die Aischlinie gedeckt durch Eggolsheim und Buttenheim, die Steigerwaldnordstraße durch Gundelsheim (bei Hallstadt), während den nach Südosten schauenden Orten um Willanzheim vielleicht schon Ludersheim bei Altdorf (Nürnberg) entsprochen haben könnte; Gädheim liegt wohl an einer Altstraße von Würzburg nach Coburg, Geltersheim am Weg nach dem Grabfeld; die -merowingischen -heim-

Frankens Werden und Wesen (II)

Fränkische O.N.
Personen-N + nēm
6.Jh

Franken
im Moravienreich
6. u. 7. Jh.



Orte an der Wern um Gänheim gehören zu Straßen von Würzburg nach Hammelburg und Fulda. Ob die Franken auch nördlich der Main-Wern-Linie militärische Stützpunkte anlegten ist unsicher, aber nicht unmöglich. Denn auch bei den hochmerowingischen -heim-ON müssen wir Verluste durch die spätere karolingische Organisation des 8. Jahrhunderts annehmen. Immerhin auch aus dem heutigen Bestand wird die Planmäßigkeit und das System der fränkischen Okkupation des 6. Jhs. ersichtlich.

Dieses tritt uns auch im südlichen Mittelfranken entgegen. Hier häufen sich diese merowingischen -heim-ON an der Durchgangspforte vom Ries ins Altmühlthal und zwischen dem Hesselberg und Gunzenhausen; dann zwischen diesem Platz und Weissenburg, wo die Straßen über die Alb nach Donauwörth und Augsburg, also nach Ost-Alamannien, dann nach Eichstätt-Ingolstadt, sowie den zwischen beiden Donauplätzen liegenden Flussübergängen, also nach Baiern, sich verzweigten; endlich reihen sie sich an diesen Straßen über die Alb und längs der Donau auf.

Auch die Jagstübergänge wichtiger Straßen vom Rhein zur Donau und von Straßburg nach Böhmen werden durch die PN+heim-Orte um Crailsheim gedeckt.

Auf fränkische Machtmittelpunkte weisen sowohl im Mainland wie im Donauraum älteste, vielleicht schon in dieser Okkupationszeit gegründete St. Martinskirchen: Igersheim an der Tauber, Würzburg, Windsheim im Aischgrund. Willanzheim und etwa auch Markt-Herrnsheim von der Bibartpforte, Alitzheim am Fußpunkt der nördlichen Steigerwaldstraße und Eggolsheim nahe der Aischmündung; im Donauraum aber dürfen wir der Lage nach als gleichalte Martinskirchen die von Obermögersheim an der Riespforte und die von Weissenburg an der ostschwäbisch-hairischen Straßen-gabel betrachten.

Aus den thüringisch-alamannischen Adelsfürstentümern des 5. Jahrhunderts war im 6. ein fränkisches Königsland geworden.

Doch mit der Reichsteilung von 561 unter den Söhnen Chlothars II. stürzte das merowingische Königtum in eine furchtbare Krise. In dem Hauptland des Reiches, in Gallien, endete sie 614 mit der Anerkennung des Adels als gleichberechtigter und gleichstarker Macht neben dem Königtum. Auch in Ostfranken, dessen Geschichte mangels an Quellen völlig im Dunkel liegt, werden sich die Königsbeamten zu selbstständigen Grundherren entwickelt, Königsgut und Königsrechte an sich gerissen und sich mit den alteinheimischen thüringischen und alamannischen Adelsgeschlechtern zu der herrschenden Schicht verschmolzen haben. Franken war Adelsland geworden.

Zwar versuchte Chlothars II. Sohn Dagobert I. — seit 623 Teilkönig von Austrasien (d. h. der Lande am Rhein und an der Maas, sowie östlich davon), seit 629 König des Gesamtreichs, gestorben 639 — dem Königtum die führende Stellung im Reich zurückzugewinnen. Vergeblich; denn auf dem Gebiet der Außenpolitik, in dem Krieg gegen das großslavische Reich des Samo erlitt er bei der Wogastisburg (Bürberg bei Kaaden an der Eger?) 631/32 eine mili-

tärische Niederlage. Der sich anschließende Grenzkrieg, der Thüringen und Ostfranken als Ostmarken des Reiches am stärksten traf, nahm erst eine günstigere Wendung, als Dagobert dem austrasischen Adel in seinem dreijährigen Sohn Sigibert einen Sonderkönig und den Grenzlanden in dem Franken Radulf einen eigenen Herzog gegeben hatte.

Die mit diesen Slavenkämpfen zusammenhängenden Probleme sind, soweit sie Ostfranken betreffen, aus wissenschaftlichen Gründen heute noch nicht spruchreif. Doch läßt sich eines wohl schon sagen. Mit diesen Slavenkriegen hängt eine vom Königtum eingeleitete und mit den persönlichen und wirtschaftlichen Kräften des Adels ausgeführte Kolonisation und Organisation innerhalb der weitgedehnten Waldgebiete Frankens zusammen. Damit sollten mehrere Zwecke erreicht werden: engere Verbindung der Rheinländer um Straßburg und Mainz mit der Ostgrenze des Reiches; Durchbrechung des Keuperwaldes, der sich als trennende Schranke zwischen Mainfranken und Donaufranken legte; beides nur zu erreichen durch Schaffung von neuem Königsgut in den Wäldern des Spessarts, der Haßberge, des Steigerwaldes und des (mittelfränkischen) Keuperwaldes. Diese Annahme, eine Hypothese, wird uns nahegelegt durch eine umfassende Betrachtung der Ortsnamen auf „bach“, die mit einem Personennamen gebildet sind. Verbinden wir diese vom Westen her nach Osten und Südosten durch Linien, die zum Teil als Altstraßen gesichert oder höchstwahrscheinlich sind, so ergeben sich drei Grenzräume am Westrand der Frankenalb von Bedeutung: im Norden um Banz-Staffelstein inmitten von thüringischen -ing- und spätmerowingischen -bach-Orten; in der Mitte um die Ehrenbürg (Walberla) mit thüringischen -stadt- und fränkischen -bach-Orten; im Südosten die Albaufstiege um Neumarkt (Oberpfalz) mit bairischen -ing-Orten des 6. und fränkischen -bach-ON des 7. Jahrhunderts. Von den rückwärtigen -bach-ON seien nur genannt: die Spessartorte Flörsbach an der Birkenhainerstraße Mainz-Gemünden und weiter nach Banz, sowie Frammersbach an der Abzweigung nach dem Maindreieck; Dettelbach als Mainübergang von Würzburg zur Ehrenbürg und Ailersbach nächst dem Aischübergang der gleichen Straße; Windelsbach (Binoltesbach vom PN Winwalt) „Winrichesbach“ (PN Winrich, heute Rothenhof), Windsbach (PN Winido), sowie Ansbach (Onoldisbach), Regelsbach und Rittersbach (PN Hruodger) im mittelfränkischen Keupergebiet. Von diesen ON weisen die mit dem PN-Stamm Win gebildeten auf Windsheim im Rangan, Ansbach auf Onolzheim (bei Crailsheim Maulachgau) zurück. So wird man auch die Martinskirchen von Ansbach, Windelsbach und Ailersbach, dann die von Döringstadt im Bereich von Banz dieser spätmerowingischen Kolonisation und Organisation zuweisen dürfen. Endlich erhebt sich noch die Frage, ob nicht auch das Auftreten der Reihengräber längs der Steigerwaldstufe, die man — von einigen Einzelgräbern besserer Ausstattung abgesehen — ins 7. Jh. setzt, mit diesen kriegerischen Verhältnissen zusammenhängt, sei es daß es sich um die Grabstätten von Militärposten (nebst Familien) handelt, sei es daß eben infolge des Krieges sich die Sitte der Grabbeigaben auch in Ostfranken durchsetzte.

Nach König Dagoberts Tod (639) machte sich Herzog Radulf so gut wie selbständig. Er und seine Nachfolger waren die Führer der adeligen Familien Ostfrankens, der wahren Beherrscher des Landes. Ihnen ist die im 7. Jahrhundert einsetzende Durchdringung der Gaulande mit neuen Siedlungen, ursprünglich wohl meist Einzelhöfen, der sog. ältere Ausbau zu danken. Als dessen älteste Schichten sind die Orte mit Namen von den Formen PN+hofen und PN+feld, in Unterfranken wohl auch schon ein Teil der gleichgebildeten ON auf -hausen dem 7. Jahrhundert zuzuweisen.

Im übrigen liegt über den 80 Jahren vom Tode Dagoberts I. bis auf Karl Martell, also über der Herzogszeit von 640 bis 720, ein fast undurchdringliches Dunkel. Gesichert ist nur die Tätigkeit iroschottischer Mönche als Prediger und Seelsorger; ob sie wirklich „Mission“ im Sinne von Heidenbekehrung trieben, ist zum mindesten für Ostfranken fraglich. Einer von ihnen, Kylenna (Kilian), starb mit zwei Genossen zu Würzburg, wie man annimmt, im Juni 689 eines gewaltsamen Todes, anscheinend weil er mit seinen christlich-kirchlichen, germanischem Brauch widersprechenden Forderungen die Ungnade der in Würzburg sitzenden hochadeligen Familie wohl thüringischer Herkunft, des „judex“ also wohl Grafen Gozbart und seiner Gattin, auf sich gezogen hatte. Nach diesem Gozbart trug noch im 8. Jh. die Landschaft um Würzburg, wohl sein Herrschaftsbezirk den Namen „Gozfeld“. So mag auch das Volkfeld nach einem merowingerzeitlichen Großen dieser Landschaft namens Folko benannt sein. Die Abteilung der anderen Gaunamen gleicher Bildung in Unterfranken, Grabfeld und Tullifeld, ist noch nicht klar gelegt. Diese Namen entsprechen ihrer Bildung nach nicht der schematischen Namengebung des Karolingerreiches, sondern reichen in eine frühere Zeit zurück. Auch der alamannische Name Swalafeld könnte auf einen vorfränkischen adeligen Führer namens Swalo (Sola) zurückgehen.

Anscheinend ist noch vor der Jahrhundertwende Gozbart — vielleicht von dem karolingischen Hausmeier Pippin dem Mittleren — gestürzt worden. Denn in zwei Urkunden aus den Jahren 704 und 716 erscheinen zwei der wichtigsten Plätze des westlichen Ostfrankens, Würzburg und Hammelburg, als Herrensitze eines Herzogs „dux“ Hedenus (Hetan) und seiner Gattin Theodrata. Beide standen in engen Beziehungen zu dem von Pippin begünstigten angelsächsischen Missionar Willibrord und dessen Klosterstiftung Echternach (in Luxemburg). Allerdings der Plan, ein Tochterkloster in Hammelburg zu errichten, kam nicht zur Ausführung. Jedenfalls wird man in Hetan eine Stütze der zur Herrschaft im Reich aufsteigenden Karolinger sehen dürfen. Gleichfalls aus hochadeligen Schenkungen stammen die Besitzungen des Klosters Weissenburg im Elsaß im Bereich von Hammelburg und Schweinfurt. Auf ein anderes hochadeliges Geschlecht und gleichfalls in die Frühzeit des 8. Jahrhunderts geht auch das Kloster Amorbach zurück. So erscheint Franken kurz vor 720 als Adelsland. Und doch steht es wiederum unmittelbar vor einer entscheidenden Wende, die seinen politischen Charakter bis auf den heutigen Tag beeinflussen, ja prägen sollte.